

«Erlöst die Schüler von unnötigen Diagnosen»

In der Schweiz werden immer mehr Kinder wegen Schulproblemen therapiert. Jetzt reicht's, finden zwei Kinderärzte. Sie rufen Mediziner und Psychologen dazu auf, nicht gleich bei jedem Kind einen Defekt zu suchen

NZZ am Sonntag: Sie sagen in Ihrem Buch, an Schulen herrsche ein «Therapie-Wahn». Was meinen Sie damit?

Thomas Baumann: Als ich vor dreissig Jahren meine Praxis eröffnete, wurde kaum ein Kind wegen Schulproblemen therapiert. Heute hingegen erhalten über fünfzig Prozent aller Kinder irgendwelche Therapien, um schulische Schwächen zu beheben. Irgendetwas stimmt da nicht.

Was für Therapien meinen Sie?

Romedius Alber: Enorm viele Schulkinder erhalten auf Wunsch der Eltern oder durch gesellschaftlichen Druck heilpädagogische Unterstützung, es gibt Psychomotorik- oder Rechenschwäche-Therapien, Legasthenie- oder Ergotherapien. Zudem schleppen viele Eltern ihre Kinder noch in irgendwelche Alternativtherapien – es nimmt kein Ende.

Was ist los? Haben die Kinder wirklich mehr Probleme in der Schule?

Baumann: Die Kinder haben sich nicht verändert. Es werden einfach mehr Variationen der Norm als pathologisch erklärt. Wir haben heute völlig falsche Vorstellungen davon, was normal und was nicht normal ist.

Alber: Wir beobachten die Entwicklung der Kinder immer genauer und stellen dadurch mehr Variabilität fest. Viele Abweichungen vom Durch-

schnitt werden als Entwicklungsstörungen deklariert, und das hat einen riesigen Therapie-Markt geschaffen. Zudem sind viele Lehrpersonen am Anschlag. Kinder, die nicht im selben Takt tanzen können, laufen Gefahr, pathologisiert zu werden.

Gewisse Forscher sagen aber, dass Störungen wie ADHS durch den übermässigen Konsum von digitalen Medien tatsächlich zugenommen haben.

Baumann: Das spielt sicher auch mit. Aber ich würde die vielen Diagnosen nicht alleine auf die Medien schieben. Man müsste einfach die Computer ausschalten, und alles wäre wieder gut – so einfach ist es nicht.

Sondern?

Baumann: Das Grundproblem ist die Testerei. Wenn man nur auf eine einzige Leistung fokussiert, findet man schnell eine Störung, die restlichen Fähigkeiten der Kinder werden vergessen. Füllt man einfach einen ADHS-Fragebogen aus, so hat mindestens ein Drittel aller Buben ein ADHS. Die Beurteilung, ob sich jemand «zu unruhig» oder «zu unkonzentriert» verhält, ist bei solchen Fragebögen immer sehr subjektiv.

Sie sagen also, dass es gerade bei dieser Störung viele Fehldiagnosen gibt?

Alber: Ja. Gemäss unserer prakti-

schen Erfahrung können wir diese Diagnose lediglich bei einem Drittel der Kinder bestätigen, die uns mit diesem Verdacht zugewiesen werden. Bei den restlichen zwei Dritteln diagnostizieren wir jeweils etwas völlig anderes. Oft gibt es ganz andere Gründe für Unaufmerksamkeit. Kinder mit Migrationshintergrund zum Beispiel verstehen vielfach im Unterricht zu wenig, langweilen sich und werden unruhig – das hat nichts mit ADHS zu tun.

Das sind schwere Vorwürfe an die abklärenden Stellen.

Alber: Die Leute, die uns die Kinder zuweisen, sind ja häufig nicht Fachstellen, sondern Lehrer oder Heilpädagogen. Sie sehen, dass sich das Kind schlecht konzentrieren kann, dass es unruhig oder aggressiv ist – das sind alles Symptome von ADHS. Bei einer richtigen Abklärung schaut man aber das ganze System an: Hört und sieht das Kind gut? Kann es seine Wahrnehmungen gezielt verarbeiten und speichern? Gibt es Familienprobleme? Einen Migrationshintergrund? Oft wird das nicht gemacht.

Baumann: Aber eigentlich geht es uns bei unserer Kritik weniger um die Fehldiagnosen, sondern darum, dass jede Diagnose etwas auslöst – ob sie richtig ist oder falsch. Wir müssen uns im Klaren sein, dass wir in unse-

rem System mittlerweile mehr «krank» als gesunde Kinder haben.

Was ist Ihrer Meinung nach der Grund dafür?

Alber: Früher war man entspannter. Da gab es einfach gescheitere und dümmere Kinder, der eine konnte dieses besser und der andere etwas anderes. Man hatte das Vertrauen, dass auch derjenige, der in einem Fach nicht so gut war, später eine Chance auf einen vernünftigen Job haben würde.

Das Vertrauen ging verloren?

Baumann: Heute muss immer alles sofort behoben werden. Die Eltern haben einen wahnsinnigen Druck. Die meisten Kinder sind ja geplant, das sind Lebenswerke. Darum machen die Eltern alles, damit diese Kinder normal sind. Gleich nach der Geburt muss das Geburtstrauma bei einer Osteopatin bearbeitet werden, sonst ist das Kind ein Leben lang geschädigt. Für alles muss immer sofort eine Lösung her. Das Kind hat Schul-schwierigkeiten? Also muss eine Diagnose her, es muss eine Therapie her, alles muss sofort wieder gut sein.

Dass man den Kindern helfen will, bessere Leistungen zu erzielen, ist ja nicht verwerflich.

Baumann: Nein, grundsätzlich nicht. Man muss sich aber bewusst sein, dass jede Diagnose etwas auslöst. Therapien stigmatisieren. Kinder wollen normal sein, und das sind sie nicht, wenn sie jeden Mittwochnachmittag statt Fussball zu spielen in die Logopädie müssen.

Aber das lohnt sich doch, wenn das Kind dadurch bessere Chancen hat.

Baumann: Ja. Aber viele Therapien sind nutzlos, weil versucht wird, Defekte zu reparieren. Das geht meistens nicht. Wer eine unleserliche Schrift hat, kann 27 Jahre lang behandelt werden, er wird nicht schöner schreiben.

Was sollten Eltern denn tun?

Baumann: Es gibt Therapeutinnen, die wollen nicht einen Defekt reparieren, sondern das Kind stärken. Sie suchen nach anderen Fähigkeiten, auf die das Kind bauen kann, damit es trotz Problemen auf sich stolz sein kann.

Alber: Und zu diesen Therapeutinnen gehen die Kinder meistens gerne. Ich frage die Eltern immer, in welche Therapien das Kind gerne geht – das sind auch diejenigen, die mehr bringen als schaden.

Warum befassen Sie sich eigentlich als Kinderärzte mit Schulproblemen?

Alber: Wir haben immer mehr Kinder mit komplexen Vorgeschichten in unseren Praxen, die in unserem Schulsystem Schwierigkeiten haben. Sei es, weil sie zu unruhig sind, weil sie die geforderte Leistung nicht erbringen

oder kaum in die Gruppe zu integrieren sind. Durch den Schulstress entwickeln Kinder auch psychosomatische Symptome wie Bauch- oder Kopfschmerzen und kommen für eine medizinische Abklärung. Dann sollte man nicht nur Symptome behandeln, sondern die wahren Ursachen suchen.

Kinderärzte sollen für bessere Noten sorgen?

Alber: Aus der Sicht der Eltern wäre dies natürlich schon der Wunsch. Aus unserer Sicht sollten wir aber abklären, warum das Kind in der Schule Schwierigkeiten hat. Gibt es einen körperlichen Grund dafür? Oder liegt eben einfach eine Normvariante im Sinne von üblichen Stärken und Schwächen vor?

Sie plädieren dafür, dass Kinderärzte vermehrt sagen: Dieses Kind ist gar nicht krank.

Baumann: Ja. Wir könnten dazu beitragen, Schüler von Pseudodiagnosen zu erlösen und unnötige Therapien zu verhindern.

Aber es sind doch die Kinderärzte, die so oft ADHS diagnostizieren und das viele Ritalin verschreiben.

Baumann: Klar, wir sind ein Teil der Problems. Aber wir möchten Kinderärzte dazu ermuntern, ihre Chancen wahrzunehmen und zu sagen: Moment! Jetzt wollen wir erst einmal genau schauen, was wirklich los ist.

Was sollte sich aus Ihrer Sicht an den Schulen ändern?

Baumann: Viele Kinder werden pathologisiert, weil es an den Schulen an Wissen fehlt. Bei uns wurden Kindergärtler zu einer Abklärung angemeldet, weil sie nicht eine Dreiviertelstunde ruhig im Kreis sitzen konnten. Man hat also ganz klare Vorstellungen, dass ein Kindergartenkind das können muss – aber das ist einfach nicht entwicklungsgerecht.

Alber: Im Hintergrund ist ja häufig eine Zukunftsangst seitens der Eltern oder eine Überforderung der Lehrpersonen, weil das betroffene Kind die gleichen Leistungen wie die anderen erbringen muss. Wenn das nicht geht, kommt die Lehrperson automatisch an den Anschlag. Entweder wird die ganze Klasse vernachlässigt oder das eine Kind. Man müsste die Lehrer von der Aufgabe befreien, dass sie alle Kinder in der gleichen Zeit zum gleichen Ziel bringen müssen.

Interview: Simone Schmid